

# INHALT

## KATASTROPHEN IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Eine Einführung 9

### EINE FAST VERSCHLAFENE KATASTROPHE ODER DER UNTERGANG EINES ›SODOM UND GOMORRHA‹?

Der Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 20

### GOTTESZORN UND ZEITENWENDE

Die Brand- und Erdbebenkatastrophen in Antiocheia  
in den Jahren 525 bis 528 37

### MEERESMACHT UND MENSCHENWERK

Die Marcellusflut an der Nordseeküste  
im Januar 1219 52

### EIN UNSTERN BEDROHT EUROPA

Das Erdbeben von Neapel im Dezember 1456 67

### ›DREI LEBENSLANGE FREUNDE/ IN EINER NACHT DEM SAND ANHEIM GEGEBEN‹

Das Erdbeben von 1556 in Shaanxi (China) 81

### ›IN DIESSER ERSCHECKLICHEN UNERHÖRTEN WASSERFLUTH, KAN MAN KEINE NATURLICHEN URSACHEN SUCHEN‹

Die Burchardi-Flut des Jahres 1634 an der Nordseeküste 93

EIN BLICK AUS HERRSCHAFTLICHER FERNE  
AUF »DAS SCHRECKLICHE URTEIL GOTTES«

Das jamaikanische Erdbeben vom Juni 1692 109

»DAS THAL IN SCHUTT UND GRAUEN«

Der Bergsturz von Goldau (Schweiz),  
2. September 1806 119

»SIE HABEN FESTGESTELLT, DASS ES KEINEN SOMMER  
GEGEBEN HAT«

Der Ausbruch des Tambora (Indonesien) am 10. April 1815  
und seine Auswirkungen 132

DAS GROSSE WANDERN

Dürre und Hunger in der Sahelzone 1913/14 147

»ES FÜHLTE SICH SO AN, ALS OB SICH DER BODEN  
UNTER DEN FÜSSEN IN KNIEHOHEN WOGEN  
HEBE UND SENKE«

Das Große Kanto-Erdbeben (Kanto daishinsai) in Japan 1923 158

GEFÄHRLICHER WASSERSTAND  
IM »WIRTSCHAFTSWUNDERLAND«

Die Hamburger Sturmflut vom Februar 1962 171

DAS ERDBEBEN, VATER STAAT UND DER LIEBE GOTT

Das Marmara-Erdbeben 1999 182

VORZEICHEN FÜR DAS NEUE JAHRHUNDERT?

Der Tsunami im Indischen Ozean 2004 und der Hurrikan Katrina  
im Golf von Mexiko 2005 191

DIE KLIMAKATASTROPHE

Szenen und Szenarien 205

ANHANG

Anmerkungen und Literaturhinweise 224

Karte der Katastrophen 258

Glossar 260

Register 263

Bildnachweis 270

Autoren 271



# KATASTROPHEN IN GESCHICHTE UND GEGENWART

## **Eine Einführung**

Gerrit Jasper Schenk

Wir leben auf einem unruhigen Planeten.<sup>1</sup> Die Erde ist eine einzigartige Kugel im Weltall, in eine häufig stürmische Atmosphäre gehüllt, mit bewegten Ozeanen auf einer dünnen Kruste, unter der flüssiges Gestein kocht, bevölkert von einer Vielzahl an Lebewesen. Natürliche Extremereignisse wie Erdbeben, Vulkanausbrüche und Sturmfluten gehören zu dem, was sich auf diesem Planeten ereignen kann und zu seiner Einzigartigkeit beiträgt. Doch die Erde ist nicht nur geophysikalisch oder bioökologisch unruhig, sie ist es auch mit Blick auf den Menschen als kulturellem Gemeinschaftswesen. Wie sich der Mensch in seiner Welt verhält, wie er mit Naturgefahren umgeht, sie meistert und von ihnen bemeistert wird, gehört zu den Bedingungen seiner Geschichte und Zukunft auf diesem Planeten.

Ereignet sich eine Katastrophe, wird auf erhellende Weise ein Licht auf dieses kulturelle Naturverhältnis geworfen.<sup>2</sup> Die Geschichte vom Umgang des Menschen mit Katastrophen vermag aber mehr, als nur die menschliche Sensationslust zu bedienen. Die Geschichte großer Katastrophen der Menschheit klärt über die jeweils ganz eigentümliche Wahrnehmung und Deutung von lebensbedrohlichen Ereignissen auf. Diese prägen in entscheidender Weise auch die Reaktionen und den langfristigen, meist gemeinschaftlich organisierten Umgang mit der Welt und ihren Gefahren. Eine Geschichte der Katastrophen liefert neben faszinierenden Einblicken in die Entwicklung kultureller Naturverhältnisse also auch wichtige Erkenntnisse über den Verlauf der

Geschichte aus einer ungewöhnlichen, aber aufschlussreichen Perspektive.

Doch was sind überhaupt ›Katastrophen‹? Diese scheinbar einfache Frage ist nicht nur schwer, sondern vielleicht überhaupt nicht eindeutig zu beantworten.<sup>3</sup> Das liegt zum einen daran, dass Worte und Begriffe tief in die unterschiedlichen Bedeutungsnetze ihrer jeweiligen Herkunftssprache und -kultur verstrickt und dem Wandel der Zeit ausgesetzt sind. Was in bestimmten Kulturen oder Epochen als ›Katastrophe‹ bezeichnet wird, kann sehr unterschiedlich aussehen. Wer die Wahrnehmung und Deutung ›katastrophaler‹ Ereignisse durch die Zeitgenossen in verschiedenen Kulturen untersucht, wird sich dieser Unterschiede bewusst. Im deutschen Alltagsverständnis wird heute unter einer Katastrophe ein großes Unglück verstanden, das jäh hereinbricht und gravierende Folgen hat, wie die Beschädigung von Leib und Leben und Zerstörungen in großem Ausmaß (aber auch persönliches Pech wie ein verlorener Schlüssel).<sup>4</sup> So werden mit diesem Begriff Ereignisse, die im Zusammenhang mit geophysikalischen oder biologischen Naturgefahren stehen, aber auch soziopolitische Gefährdungen wie Atomkraftwerksunfälle, Kriege und Terrorakte erfasst. Im englischen Sprachraum wird für die geschilderten Ereignisse meistens das Wort ›disaster‹ (von griechisch-lateinisch ›disastrum‹ für ›Unstern‹) verwendet.

Beide Begriffe machen auf die eurasische Geschichte des Katastrophenbegriffs aufmerksam, auf Astrologie und Dramentheorie. Die Vorstellung, dass bestimmte Gestirnkonstellationen für schicksalhafte Wendungen in der menschlichen Lebenswelt verantwortlich sind, ist uralte, in vielen Kulturen verbreitet und bis heute populär. Sterne konnten als gottgesandte Vorzeichen interpretiert werden, so wie der Stern von Bethlehem als Hinweis auf die Geburt eines Gottessohnes (Mt 2), aber auch als natürlicher Grund für ein todbringendes Erdbeben, wie der in diesem Buch beschriebene ›Unstern‹ im Jahre 1456 für ein Erdbeben bei Neapel. In der antiken Dramentheorie wird der Moment, in dem die Handlung umschlägt, als ›katastrophé‹ (griechisch für ›Umkehr‹) bezeichnet. Diese ›Wendung‹ war aber nicht notwendig immer eine Wendung ins Negative, sondern konnte auch als positiv verstanden werden.<sup>5</sup> An der Wende zum 17. Jahrhundert wurde schließlich in einem öffentlich

ausgetragenen Streit zwischen dem astrologisch interessierten Arzt Helisäus Röslin (1545–1616) und dem Astronomen Johannes Kepler (1571–1630) das Auftreten eines Kometen als Vorzeichen für politische »Catastrophen« auf Erden diskutiert.<sup>6</sup> Diese kreative Verbindung zwischen Astrologie und humanistischer Dramentheorie sollte Schule machen. Die Wort- und Begriffsgeschichte erhellt also die bezeichnende Verschränkung von Natur- und Kulturgeschichte und die gewisse Ambivalenz des Phänomens »Katastrophe« für den Menschen.

Tatsächlich resultieren aus der intensiven Bemühung der jüngeren Forschung quer durch alle Disziplinen, Katastrophen als ein besonderes Phänomen zu definieren, mehrere wichtige Erkenntnisse, die es nahelegen, die spätestens im 19. Jahrhundert gezogene Grenze zwischen »Naturkatastrophen« und anderen, kulturellen Ursachen zugeschriebenen Katastrophen aufzugeben. Auch natürliche Extremereignisse sind nämlich keine Katastrophen, sondern werden erst dann dazu, wenn sie in der Lebenswelt der Menschen verderblich wirken. Katastrophen sind demnach zutiefst gesellschaftlich bedingte Ereignisse, die zwar einen naturalen Kern haben können, sich aber keinesfalls darauf reduzieren lassen – deswegen hat die jüngste Forschung den Begriff der »Sozialkatastrophe« auch für solche Katastrophen vorgeschlagen, die mit Naturrisiken in Zusammenhang stehen.<sup>7</sup> Ihre verderbliche Wirkung verdanken sie bestimmten kulturellen Konstellationen, die eine Gesellschaft besonders verwundbar für Gefahren machen. Das kann z. B. die bevorzugte Siedlung in potenziell gefährlichen Zonen in der Nähe eines Vulkans, am Lauf großer Flüsse oder an sturmflutgefährdeten Küsten sein. Natürliche Extremereignisse können auch erst durch menschliche Aktivitäten richtig gefährlich werden, wenn z. B. ein Sturm durch die Zerstörung einer industriellen Infrastruktur besondere Umweltverschmutzungen verursacht oder ein Krankheitserreger in den Slums einer Metropole ideale Bedingungen für eine epidemische Ausbreitung findet. Die jeweils eigentümliche Mischung, sogar untrennbare Verflechtung von »natürlichen« und »kulturellen« Faktoren bei der Entstehung jeder einzelnen Katastrophe legt es nahe, die idealtypische Unterscheidung zwischen »Natur« und »Kultur« in dieser Hinsicht aufzugeben: Katastrophen ereignen sich nicht am Schnittpunkt von Natur und Kultur, sie sind von vorn-

herein hybride (›gemischte‹) Ereignisse.<sup>8</sup> Der Grad der Verflechtung und die Art der Mischung variieren freilich und bieten die Möglichkeit, nach historischen und regionalen Besonderheiten zu suchen. Außerdem ist die Verwundbarkeit (nach englisch ›vulnerability‹) menschlicher Kulturen für Gefahren über den gesamten Globus und innerhalb einzelner menschlicher Gemeinschaften ungleich verteilt. Bestimmte soziale Praktiken können einer Gruppe oder Gesellschaft zu einer größeren Widerstandsfähigkeit (›Resilienz‹) verhelfen, die z. B. eine technische Beherrschung oder solidarische Bewältigung von Gefahren und Katastrophen ermöglicht.<sup>9</sup> Entscheidend dafür ist die wechselseitige Anpassung, etwa die Formung der Landschaft durch den Menschen und umgekehrt die Anpassung des Menschen an die Gegebenheiten einer bestimmten Landschaft. Katastrophen haben daher entgegen der landläufigen Auffassung immer eine lange Vorgeschichte. Ihre entscheidende, sogar grundlegende Voraussetzung ist ihre geschichtliche Dimension – die spezifische Verwundbarkeit einer Gesellschaft ist immer und bis heute das Resultat komplexer historischer Prozesse.

Für eine Einordnung als (Natur-)Katastrophe kommt es außerdem in hohem Maße auf den kulturell vorgegebenen Deutungsrahmen für die erlittenen Ereignisse an. Er kann z. B. religiöse, natürliche, technische oder gesellschaftliche Gründe für das verderbliche Ereignis nahelegen. Auch die Reaktionen auf Katastrophen hängen in entscheidendem Maße von der Interpretation der Ereignisse ab: Wer in einer Überschwemmung ausschließlich nach dem Vorbild der Deutung mythischer Katastrophen (Sintflut, Atlantis) eine Gottesstrafe für moralisches Fehlverhalten sieht, wird sehr wahrscheinlich anders als jemand reagieren, der dafür lediglich Vorgänge in der Erdatmosphäre verantwortlich macht. Allerdings vereinfacht dieses plakative Beispiel einer straftheologischen Deutung die komplexe Vielfalt konkurrierender Deutungs- und Reaktionsmuster. Auch diese sind nämlich ein Resultat langer kultureller Prozesse mit inneren Widersprüchen, überraschenden Wendungen und eigenartigen Konstanten. So liegt etwa die Annahme nahe, dass die gegenwärtige Diskussion über ›Klimasünden‹ irgendwie mit säkularisierten straftheologischen Deutungsmustern über die moralische Ursache von Katastrophen in Verbindung steht. Aber nicht nur Texte und Verhaltensweisen geben



Auskunft über die Deutungsmuster der Vergangenheit, sondern auch die Welt der Bilder. Sie ermöglichen einen ganz eigenen Zugang zu den Ängsten, Vorstellungswelten und Interpretationen der Zeitgenossen. Während z. B. auf dem Cover dieses Buches ein kolorierter Kupferstich Pietro Fabris einen Ausbruch des Vesuv am 9. August 1779 als erhabenes und für die zeitgenössische Forschung festzuhaltendes Naturschauspiel ins Bild setzt, imaginiert ein Titelblatt der Zeitschrift ›Der Spiegel‹ aus dem Jahre 1986 geradezu apokalyptisch die möglichen Folgen der Klimakatastrophe am Beispiel des Kölner Doms, der in den Fluten der Nordsee versinkt (siehe S. 219).<sup>10</sup> Eine Analyse der Deutungsmuster erlaubt es aber nicht nur, den Vorstellungswelten der Zeitgenossen näherzukommen, sondern auf diese Weise auch ein besseres Verständnis für ihre Reaktionen zu entwickeln.

Damit sind auch schon wesentliche Gründe dafür genannt, warum sich in jüngster Zeit nach und neben den Natur- und Sozialwissenschaftlern auch die Historiker verstärkt für die Untersuchung von (Natur-)Katastrophen der Vergangenheit zu interessieren beginnen.<sup>11</sup> Große soziale Erschütterungen wie Revolutionen, Kriege und Wirtschaftskrisen waren schon immer ein Thema historischer Forschung, und manchmal kamen dabei auch ihre möglichen ›naturalen‹ Voraussetzungen wie z. B. Klimaschwankungen, Missernten und Hungersnöte zur Sprache. Naturkatastrophen wurden aber lange Zeit nur als zufällige Ereignisse ohne großen Erkenntniswert für die Geschichtsschreibung angesehen, obwohl Arno Borst schon 1981 feststellte, dass sie in ihrer Wiederkehr, die gegenwärtig nur verdrängt werde, dauernd zum Haushalt gesellschaftlicher Erfahrung und damit zur Geschichte gehörten, auch wenn dies »dem modernen europäischen Selbstgefühl zutiefst« widerstrebe.<sup>12</sup>

Das hat sich mittlerweile geändert, vielleicht auch deswegen, weil gegenwärtig die Frequenz und Größe von Katastrophen und Krisen zuzunehmen scheinen. Außerdem sind nicht nur die »Katastrophenkulturen« von Entwicklungsländern wie den Philippinen, sondern zusehends auch die vermeintlich sichereren »Risikogesellschaften« des Westens von Gefahren und Katastrophen betroffen.<sup>13</sup> Vollends offensichtlich wird die Relevanz der Thematik, wenn man die Diskussion um den Klimawandel, der auch eine Zunahme extremer Wetterlagen mit sich bringen

könnte, als ein Motiv für die Erforschung von historischen Katastrophen versteht – und zugleich als ein Element ihres gegenwärtigen kulturellen Deutungsrahmens. Ebenso wenig ist es ein Zufall, dass der »Kollaps« historischer Gesellschaften zur Zeit unter umwelthistorischen Vorzeichen diskutiert wird.<sup>14</sup>

Doch kann man denn überhaupt aus der Geschichte der Katastrophen für das Hier und Heute lernen? Das Denkmodell von der Geschichte als Lehrmeisterin ist spätestens in der Zeit beschleunigten Wandels im 19. Jahrhundert als problematisch erkannt worden.<sup>15</sup> Diese Skepsis verdankte sich der Einsicht, dass sich die Geschichte in ihrer Komplexität nicht wiederholt, keinen kontinuierlichen Erfahrungs- und Handlungsraum bietet und auch die Annahme eines im Kern gleichbleibenden menschlichen Charakters und Verhaltens falsch ist. Geschichte wurde somit zwar als unwiederholbar, im Gegenzug aber auch als plan- und machbar empfunden. Die Geschichtswissenschaft wurde zu einer Reflexionswissenschaft und lieferte statt Entscheidungs- und Herrschaftswissen »nur« noch Orientierungswissen. In diesem Sinne wird bis heute ein »Lernen aus der Geschichte« beschworen. Gerade in Deutschland stellt es mit Blick auf die Erfahrung zweier totalitärer Diktaturen und die Schoah im 20. Jahrhundert ein fest im politischen und gesellschaftlichen Diskurs etabliertes Argument, fast schon eine Art Staatsräson dar.<sup>16</sup>

Wie ein »Lernen aus der Geschichte« im Zusammenhang mit Naturgefahren und katastrophalen Ereignissen theoretisch und praktisch aussehen soll, ist bisher hingegen noch kaum thematisiert worden.<sup>17</sup> Martin Voss formulierte in diesem Zusammenhang unlängst, dass ein Lernen aus der Vergangenheit »nur begrenzt möglich« und auch »nur begrenzt vorteilhaft« sei.<sup>18</sup> Da jedoch gerade von Klimaforschern damit argumentiert wird, dass der gegenwärtige Temperaturanstieg ohne ein historisches Vorbild sei und durch den menschlichen Einfluss auf das Weltklima verursacht werde, stellt sich die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten eines »Lernens aus der Geschichte« wieder neu. Immerhin betreffen die kostspieligen politischen Entscheidungen, die als Reaktionen auf die Prognosen der Klimaforschung getroffen werden, alle Menschen auf unserem Planeten.